

Predigt über 2Mose 33,18-23, Universitätsgottesdienst Münster, 15.1.2023

Gnade sei mit euch...

Verlesung des Predigttextes

Liebe Universitätsgemeinde, sehr geehrte Damen und Herren!

1.

Aus Liebe möchte Mose Gott schauen. Weil er schon so viele Jahre lang mit Gott wie ein Freund mit seinem Freund geredet hat, möchte er ihn endlich von Angesicht zu Angesicht sehen. Die Geschichte der Freundschaft zwischen Gott und Mose begann am brennenden Dornbusch, vertiefte sich während der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Sklaverei und war im Bundschluss zwischen Gott und seinem Volk am Berg Sinai zu seinem bisherigen Höhepunkt gekommen. Während dieser ganzen Zeit hatte Mose als Mittler zwischen Gott und dem Volk fungiert, bisweilen unterstützt von seinem Bruder Aaron, den Gott ihm bei der ersten Begegnung am Dornbusch als Sprecher zugestanden hatte. Denn er, Mose, hatte eine schwere Zunge, d.h. schlicht: Er stotterte. In den Jahren der Verantwortung für Israel war zwischen Mose und Gott ein großes Vertrauen und eine unvergleichliche Nähe gewachsen. Das hatte in Mose die Sehnsucht entstehen lassen, Gott zu schauen.

Vielleicht war es Mose ähnlich wie Dietrich Bonhoeffer gegangen. Dieser schrieb aus dem Gefängnis während des Zweiten Weltkriegs: „Die Unsichtbarkeit Gottes macht uns kaputt.“ Auch Bonhoeffer verspürte offensichtlich in den beiden Jahren im Gefängnis, in denen er dauernd damit rechnen musste wegen seiner Beteiligung an der Verschwörung gegen Hitler hingerichtet zu werden, eine wachsende Sehnsucht Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Auch er sehnte sich danach, indem er Gott schaute, wieder dessen Liebe gewiss zu werden.

Die Erzählung vom Wunsch des Mose, Gott zu schauen, lässt sich als Geschichte einer großen Liebe lesen. Vielleicht ist dies der tauglichste Schlüssel, ihren Verlauf zu verstehen. Ein Beleg dafür, dass dieser Schlüssel passt, ist die Art und Weise, wie Gott auf den Wunsch des Mose reagiert. Wahrscheinlich haben Sie bisher – wie ich auch – als Quintessenz der Geschichte im Gedächtnis behalten, dass Gott dem Mose seinen Wunsch abschlägt: Es ist unmöglich für einen Menschen, Gott zu schauen. In Wirklichkeit lässt der Verlauf der Erzählung aber eine viel differenziertere Dynamik erkennen. Die erste Antwort Gottes auf den Wunsch des Mose ist nämlich durch und durch positiv. Zunächst kein Wort davon, dass Gott den menschlichen Augen verborgen bleiben muss. Im Gegenteil: Gott verspricht dem Mose,

all seine Güte vor dessen Angesicht vorüberziehen zu lassen. Er will sich von Mose sehen lassen! Damit sagt er ein bedingungsloses Ja zur Motivation, aus der heraus Mose ihn sehen möchte: Gottes Liebe zu Mose und dem Volk Israel ist tatsächlich unverbrüchlich. Eine Liebe, auf die sie sich bedingungslos verlassen können „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

Martin Luther hat Gott einen glühenden Backofen voll Liebe genannt. So wie wir in der Nähe eines Backofens selber warm werden, so werden wir in der Nähe Gottes von dessen Liebe angesteckt. Indem Gott sich sehen lässt, soll Mose von dieser Liebe erfüllt werden.

Erst in seiner zweiten Antwort schiebt Gott gewissermaßen als Einschränkung hinterher, dass Mose sein Angesicht allerdings nicht sehen kann. Gott gibt immerhin eine überzeugende Erklärung dafür, warum das nicht möglich ist: Wer Gottes Angesicht schaut, muss sterben. Aus anderen Aussagen des Alten Testaments geht hervor, dass zwischen dem ewigen, heiligen und reinen Gott und dem von Natur aus vergänglichen, unheiligen und unreinen Menschen ein unüberbrückbarer Abstand besteht. Zwischen Gott und Mensch besteht ein kategorialer Unterschied, der ein unmittelbares Sehen oder eine unmittelbare Begegnung verhindert.

Erstaunlich ist jedoch die Fortsetzung der Erzählung. Gott selbst scheint mit der Feststellung dieser Naturgegebenheit nicht zufrieden zu sein. Seine Liebe zu Mose ist so stark, dass er einen Weg gefunden hat, wie er Mose seinen Wunsch dennoch erfüllen kann – jedenfalls soweit wie irgend möglich. Aber es scheint ein nicht ungefährliches Vorhaben zu sein. Gott muss Mose vor sich selbst, vor seinem Gottsein, beschützen, wenn er in seiner Herrlichkeit vor ihm vorüberzieht. Dazu wird Gott seine Hand über Mose halten.

Und dann folgt das grandiose Finale: Nachdem Gott an Mose vorbeigegangen ist, nimmt er seine schützende Hand weg, so dass Mose ihm immerhin nachschauen kann. Mose schaut Gott also schließlich doch noch – wenn auch nur von hinten. Eine Vorstellung, die Michelangelo in seiner Darstellung von der Erschaffung Adams durch Gott in der Sixtinischen Kapelle auf ziemlich provokative Weise zur Darstellung gebracht hat.

Vielleicht lässt sich das Hinterhersehen Gottes durch Mose mit einer Beobachtung beim Abzug eines Gewitters vergleichen: Während sich das Gewitter über einem mit Blitz und Donner austobt, ist es gefährlich, ins Freie zu gehen. Ist das Gewitter aber bereits im Abzug begriffen, lässt sich ohne Gefahr ins Freie treten und dem Naturschauspiel nachschauen.

„Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Gott Jesus Christi ... Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude.“

Diese Sätze des Mathematik-Genies Blaise Pascals hat er unmittelbar nach einer persönlichen Erfahrung Gottes am 23. November 1654 niedergeschrieben. Sie sind Teil seines berühmten Memorials, auf einem Blatt Papier notiert, das er, eingenäht in das Futter seines Mantels, täglich bei sich trug. Das Blatt wurde erst nach dem Tod Pascals von einem Diener entdeckt. Pascals Begegnung mit Gott im November 1654 muss ihm so wichtig gewesen sein, dass er die schriftliche Erinnerung daran fortan immer bei sich trug.

Das Blatt hat seit seinem Bekanntwerden äußerst kontroverse Reaktionen hervorgerufen – bis dahin, dass Pascal posthum als geistesgestört diffamiert wurde. Niemand jedoch kann leugnen, dass Pascal von der Erfahrung eines Gottes Zeugnis ablegen will, der keine Idee, kein bloßes Produkt menschlicher Überlegungen und Gedanken ist. Pascal hält ausdrücklich fest, dass er in diesen zwei Stunden in der Nacht des 23. November 1654 nicht einem gedachten Gott – er nennt den gedachten Gott den Gott der Philosophen und Gelehrten –, sondern dem Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs begegnet ist. Und – wir können hinzufügen –, dem Gott begegnet ist, der auch der Gott des Mose war. Pascal scheint von diesem Gott regelrecht überwältigt worden zu sein. Dieser Gott hat sein bisheriges Denken über Gott radikal verändert, in Frage gestellt, gesprengt. Sein seitherige gedachte Gott erwies sich gegenüber dem Gott, dem er in dieser Nacht begegnete, als zu klein. Dass Pascal wirklich dem lebendigen Gott begegnet war, wurde ihm dadurch zur Gewissheit, dass dieser Gott nicht nur sein Denken, seinen Intellekt, seine Ratio erfasste, sondern auch seine Emotionen, seine Sinne, sein ganzes Sein und in der Folge davon auch sein Handeln prägte: „Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede.“ Und einige Zeilen später wiederholt Pascal – wie zur Bekräftigung –: „Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude.“ Diesem lebendigen Gott gegenüber ist, wie er weiter schreibt, „vollkommene und liebevolle Unterwerfung“ die einzig angemessene Reaktion. Es ist für Pascal keine Frage, dass er sein Leben fortan in den Dienst dieses Gottes stellen wird. Ganz anders ein gedachter Gott. Dieser muss sich umgekehrt unseren menschlichen Vorstellungen über ihn unterwerfen.

Dietrich Bonhoeffer meinte zu seinen Vikaren im Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin, dass wir in der Kirche zu gemächlich von Gott reden würden. Mir drängte sich in den vergangenen Krisenjahren von Pandemie, von Ukrainekrieg und Klimawandel der Verdacht auf, dass dieser Vorwurf heute immer noch berechtigt ist. Haben wir nicht Gott in Theologie und Kirche zu einem harmlosen Gott gemacht, der angesichts von

Krisen, Kriegen und Katastrophen nichts mehr zu sagen hat? Die vergangenen Jahrzehnte, die von Wirtschaftswunder und Wohlstand geprägt waren, ließen uns in Gott mehr und mehr einen Wohlfühl- und Kuschelgott sehen. Er wurde zum Erfüllungsgehilfen unserer Wünsche, zum wohlfeilen Tröster. Die Erkenntnis, dass er uns gleichzeitig fremd bleibt, in den Weg treten kann, geriet mehr und mehr in den Hintergrund.

3.

Blaise Pascal hält in seinem Memorial ausdrücklich fest, dass der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und des Mose, der ihm in jener Nacht im Jahr 1645 begegnete, der Gott Jesu Christi war. Mit den Augen der christlichen Gemeinde gelesen, geht die Erzählung vom Wunsch des Moses, Gott zu schauen, nämlich weiter. Als Christen glauben wir, dass Gott sich an Weihnachten im Kind in der Krippe von Bethlehem der Menschheit endgültig gezeigt, ja sogar anfassbar gemacht hat. Für Martin Luther war das Jesuskind in der Krippe von Bethlehem der klarste Spiegel der väterlichen Güte und Liebe Gottes. Das Wunder der Heiligen Nacht hat den Reformator zum ersten neuzeitlichen Weihnachtschristen werden lassen. Bis dahin war das Osterfest das wichtigste Fest der Christenheit. Mit Luther ändert sich das.

In seinem wohl volkstümlichsten Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ (EG 24) hat er seinen Glauben, dass im Kind in der Krippe Gottes Liebe erschienen ist, in wunderbar poetischen Worten zum Ausdruck gebracht: „Ach Herr, du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering, dass du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß!“ (Vers 9). Schon Luther hat daraus, wie 100 Jahre später Blaise Pascal, die einzig richtige Konsequenz gezogen, indem er betete: „Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhen in meins Herzens Schrein, dass ich nimmer vergesse dein“ (Vers 13).

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig